

# BITS & PIECES VERSORGEN

## Ein Plädoyer

Die Sorge ist das Zentrum, der Motor der sozialen Entwicklung, ohne sie gibt es kein biologisches Leben, kein Leben im weitesten Sinn, das es wert wäre, gelebt zu werden.<sup>1</sup>

\*\*\*

Q: How was the plan developed to attack the population register, and why did you want to destroy the population register?

A: Well, because we were given all regular IDs and the Jews had the J on it, so if you gave them a false one, you had to make a fake number on it, because all the ones were numbered and had a duplicate in City Hall. [...] We could give any Jewish person, a false identity card, but there would not be a duplicate with the same number in City Hall. So, when we realized that there would be thousands of false cards in circulation, then in the meeting we said, we have to destroy that, because when one person discovers that this card is false, they'll know that there are false cards in circulation. So, that's when the plan immediately got taken up.<sup>2</sup>

\*\*\*

Wenn ihr unsere Forderungen nicht erfüllen wollt, dann löscht zumindest unsere Fingerabdrücke aus euren Datenbanken und lasst uns weiterziehen. Wir haben ein Recht auf unsere Zukunft.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Precarias a la Deriva: Globalisierte Sorge, in: Thomas Bärtsch u. a. (Hg.): *Ökologien der Sorge*, Wien u. a. 2017, 25–96, hier 85 f. Ich danke den Reviewer\_innen und ganz besonders Jasmin Degeling für hilfreiche Kommentare und Überarbeitungsanregungen.

<sup>2</sup> United States Holocaust Memorial Museum: Oral History Interview with Frieda Belinfante, 31.5.1994, Interviewer: Klaus Müller, Transkript des Videos, [collections.ushmm.org/search/catalog/irn504443](https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn504443), (17.9.2020), 31 f.

<sup>3</sup> Refugee Protest Camp Vienna: Konkretisierte Forderungen/Demands Concretized/Rivendicazioni Concrete/Demandas Concretas, 18.12.2012, [refugeecampienna.noblogs.org/demands/demands-made-concrete](https://refugeecampienna.noblogs.org/demands/demands-made-concrete) (17.9.2020).

1943 begingen Mitglieder der niederländischen Widerstandsorganisation Persoonsbewijzencentrale (PBC) einen Brandanschlag auf das Zentrale Einwohnermeldeamt in Amsterdam. In einem *Zeitzeug\_inneninterview* begründete Frieda Belinfante, Widerstandskämpferin, Passfälscherin und an der Planung Beteiligte, den Anschlag damit, dass unentdeckbar gemacht werden musste, dass die gefälschten Papiere, welche die Gruppe für Jüdinnen\_Juden erstellt hatte, in der zentralisierten Datensammlung des Einwohnermeldeamts keine zugehörigen Duplikate aufwiesen. Über ein halbes Jahrhundert später sind es nicht mehr die fehlenden Dubletten von Personen zugeordneten Papieren, sondern die von Körpern abstrahierten Datensätze, *data doubles*, die Aktivist\_innen als zentrales

Problem ausmachen. Aktivist\_innen des Refugee-Protest-Camps in Wien forderten 2012 unter anderem, die ihnen zugeordneten biometrischen Daten aus den EU-Datenbanken zu löschen, um ihnen ihre «Zukunft» zu ermöglichen und der Bedrohung der digitalen Deportabilität, der Abschiebbarkeit mithilfe digitaler Datensammlungen, zu entrinnen.<sup>4</sup>

Im Spannungsfeld von verkörpertem Subjekt und den ihm zugeordneten Daten oder dem Fehlen ebenjener Daten können Fragen des Überlebens oder der Bewegungsfreiheit aufgeworfen werden. Daten – seien sie analog oder digital gespeichert – sollen in diesem Spannungsfeld sowohl die Fixierung von zugeschriebenen Identitäten, d. h. Identifizierungen, ermöglichen als auch Eindeutigkeiten erzwingen. Überleben, eine Zukunft oder ein gutes Leben können von Daten und Praktiken der Dokumentation abhängig sein. Deswegen verdienen diese Mechanismen entsprechende Aufmerksamkeit. Aus queerfeministischer Perspektive stelle ich mir die Frage, ob und inwiefern manche Daten selbst der Sorge – mit dem feministischen Kollektiv Precarias a la Deriva verstanden als Basis von Sozialität und gutem Leben – bedürfen, besonders dann, wenn die Grenzziehungen zwischen Körpern und Daten über Körper kompliziert geworden sind.

Mit der Digitalisierung sind neue Verhältnisse zwischen verkörpertem Subjekt und den von ihm abstrahierten oder ihm zugeordneten Daten entstanden. Die unüberschaubaren Datenmengen, die Mischung von willentlich und unwillentlich, wissentlich und unwissentlich abgesonderten oder Personen zugeschriebenen Informationen sind erst durch Big Data und die Verknüpfung verschiedener Datenbanken möglich geworden und damit eine Besonderheit digitaler Technökologien.<sup>5</sup> Mit dem Begriff der Technökologie erweitert Gerald Raunig Félix Guattaris drei Ökologien (Socius, Umwelt, Mentalitäten), um Verbindungen von technischen Dispositiven und Wunschmaschinen, von Sozialem und Maschinischem sowie neue Formen der Subjektivierung, die mit der Digitalisierung eingehen, begrifflich zu fassen.<sup>6</sup> Finden Subjektivierung und Verkörperung in der Verquickung von Sozialem und Technologischem statt, wird es wichtig, so meine These, bestimmte digitale Artefakte in ein neues Verhältnis zu Sorgepraktiken zu setzen. Um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die Unterscheidung zwischen Subjekten und Daten über diese Subjekte nur noch als Resultat von Grenzziehungsprozessen diskutiert werden kann und damit auch die Grenzen des sorgebedürftigen oder sorgenden Subjektes verkompliziert worden sind, schlage ich also vor, über technökologische Sorgepraktiken nachzudenken. Ich werde zuerst einen Überblick über bisherige Theoretisierungen dieser Artefakte geben – von eindeutig einer bestimmten Person zugeordneten Daten über Daten, die eine solche Zuordnung zumindest möglich machen, bis hin zu Artefakten des Profilings, in denen eine Möglichkeit der Zuordnung nicht besteht. In einem nächsten Schritt werde ich begründen, warum diese Theoretisierungen enger mit feministischen Sorgekonzepten zusammengedacht werden sollten.

<sup>4</sup> Vgl. Brigitta Kuster, Vasilis S. Tsianos: Erase them! Eurodac und die digitale Deportabilität, in: *transversal*, Nr. 3: flee erase territorialize, 2013, [transversal.at/transversal/0313/kuster-tsianos/de](https://transversal.at/transversal/0313/kuster-tsianos/de) (26.9.2020).

<sup>5</sup> Vgl. dazu Christina Rogers, Katrin M. Kämpf: Digitale Schnitte. Fleisch-Technologie-Informations-Amalgame zerschneiden, in: Christoph Brunner u. a. (Hg.): *Technökologien*, Wien u. a. 2018, 79–97.

<sup>6</sup> Gerald Raunig: Technökologien. Milieus, dividuelle Linie und subsistenzuelle Territorien, in: Brunner u. a.: *Technökologien*, 7–22.

## Bits und Pieces

Eine der ältesten feministischen Konzeptionen, die versucht, das Verhältnis Mensch\_Maschine bzw. Organismus\_Technologie zu fassen, ist Donna Haraways Cyborg.<sup>7</sup> In den feministischen Science and Technology Studies (STS) sind im Anschluss an Haraway Verknüpfungen von Körpern und Technologien immer wieder als cyborgisch, als Assemblages und Resultate verschiedener Grenzziehungspraktiken analysiert worden.<sup>8</sup> Insbesondere in den Surveillance Studies sind diverse Überlegungen zu Körpern und von ihnen abstrahierten oder ihnen zugeschriebenen Daten angestellt worden. So skizziert beispielsweise Felix Stalder eine Art von Datenschatten, der verkörperten Subjekten nicht allein folge, sondern ihnen auch vorausseile: «Before we arrive somewhere, we have already been measured and classified. Thus, upon arrival, we're treated according to whatever criteria have been connected to the profile that represents us».<sup>9</sup> Stalder konzipiert die Artefakte, um die es hier gehen soll, also als schattenartige Miss-/Repräsentationen verkörperter Subjekte. Joseph Pugliese wiederum arbeitet in seiner Analyse biometrischer Systeme mit dem Begriff der «body bits», um auf die digitalisierte Form körperlicher Daten zu verweisen, die im Falle der Biometrie primär dazu dienen, «proxies», also Stellvertreter\_innen verkörperter Subjekte zu erstellen und somit Subjekten die Möglichkeit der Handlungsfähigkeit in Bezug auf ihren eigenen Körper und ihre Identität zu nehmen.<sup>10</sup> Von diesen *body bits* könne der rechtliche Personenstatus abhängen und der maschinenlesbare Körper z. B. im Falle einer Identitätsfeststellung zum Zeugen gegen das Subjekt selbst werden.<sup>11</sup> Irma van der Ploeg betont ebenfalls anhand der Biometrie die Problematik der nicht mehr unbedingt möglichen Grenzziehungen zwischen Körpern und Daten über diese Körper.<sup>12</sup> Im Rahmen weitreichender technologischer Veränderungen seien Körper selbst zu Entitäten geworden, die aus Information (wie DNA – also tatsächliche *pieces*) von Materie –, biometrische Informationen etc.) bestehen; deswegen könne eine Grenze zwischen Körpern und Informationen über diese Körper nicht mehr als gegeben angesehen werden, was van der Ploeg nicht allein als Problem der Repräsentation, sondern als Frage der Ontologie diskutiert.<sup>13</sup> Aus diesem unklaren ontologischen Status resultierten auch rechtliche Unklarheiten: Gemeinhin sei das Recht auf körperliche Unversehrtheit und Selbstbestimmung das primäre Schutzkonzept, das auf menschliche Körper abziele. Werde der Körper jedoch zur Information, griffen viel eher die wesentlich schwächeren Konzepte von Datenschutz oder Privatsphäre, so van der Ploeg.<sup>14</sup> Verschwimme die Grenze zwischen Körper und Information, verschwimme auch der rechtliche Status des Subjekts.

Weitere Bausteine einer Theoretisierung dieser körperlich-informatischen Artefakte liefern Kevin Haggerty und Richard Ericson in *The Surveillant Assemblage*.<sup>15</sup> Ihre Analyse hat den Begriff des *data double* für die Artefakte, um die es hier geht, mitgeprägt.<sup>16</sup> Die *Surveillant Assemblage*, ein Gefüge verknüpfter

<sup>7</sup> Donna Haraway: A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century, in: dies.: *Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature*, New York 1991, 149–181.

<sup>8</sup> Vgl. Lucy Suchman: Feminist STS and the Sciences of the Artificial, in: Edward J. Hackett u. a. (Hg.): *The Handbook of Science and Technology Studies*, Cambridge (MA), London 2008, 139–163, hier 150.

<sup>9</sup> Felix Stalder: Privacy Is Not the Antidote to Surveillance, in: *Surveillance & Society*, Bd. 1, Nr. 1, 2002, 120–124, hier 120.

<sup>10</sup> Joseph Pugliese: *Biometrics. Bodies, Technologies, Biopolitics*, New York, London 2012, 23.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Irma van der Ploeg: The body as data in the age of information, in: David Lyon u. a. (Hg.): *Routledge handbook of surveillance studies*, Abingdon u. a. 2012, 176–185; dies.: *Biometrics and the Body as Information: Normative Issues in the Socio-technical Coding of the Body*, in: David Lyon (Hg.): *Surveillance as Social Sorting. Privacy, Risk, and Automated Discrimination*, New York 2002, 57–73.

<sup>13</sup> Van der Ploeg: The body as data, 178 f.; van der Ploeg: *Biometrics*.

<sup>14</sup> Van der Ploeg: The body as data, 180.

<sup>15</sup> Kevin D. Haggerty, Richard V. Ericson: The surveillant assemblage, in: *British Journal of Sociology*, Bd. 51, Nr. 4, 2000, 605–622.

<sup>16</sup> Ebd.

Überwachungssysteme, abstrahiert Körper aus ihren Kontexten, verwandelt sie in Datenflüsse und fügt sie als *data doubles*, als «flesh-technology-information-amalgams» wieder zusammen.<sup>17</sup> Auch hier überschreiten *data doubles* Repräsentationslogiken. Sie könnten Haggerty und Ericson zufolge zwar Bezug auf konkrete Individuen nehmen, stellten aber keine stimmigen oder unstimmigen Porträts realer Individuen dar, sondern produzierten vielmehr «a new type of individual, one comprised of pure information».<sup>18</sup>

Obwohl Haggerty und Ericson mit dem Begriff des *data double* eine gewisse Form der Spaltung oder Dopplung des Subjekts anlegen, geht es ihnen nicht um ein grundsätzliches Überdenken des Konzepts des Individuums, vielmehr fokussieren sie auf einen neuen Typus des Individuums, der aus reiner Information besteht. Allerdings implizieren sie eine Referenz auf ein konkretes, klar abgrenzbares Einzelding bzw. eine kohärente Repräsentation einer Entität einerseits und andererseits eine unbedingte Zusammengehörigkeit von Individuum und *data double*, was in digitalen Technökologien gar nicht unbedingt immer gegeben ist.<sup>19</sup> In Risikoprofilen beispielsweise werden von verschiedenen Subjekten abstrahierte Daten zu Möglichkeitsräumen rekombiniert und auf wieder andere Subjekte angewendet.

Tyler Reigeluth diskutiert eine ähnliche Dimension dieser Datenartefakte anhand des Konzepts der «digitalen Spuren».<sup>20</sup> Materielle und diskursive Dimensionen dieser Spuren sind für Reigeluth ebenso untrennbar wie die von van der Ploeg beschriebenen Körper und Datenkörper. Er betont, dass Spuren in ihrer Qualität als Verweis auf eine Abwesenheit als «Möglichkeit, die jedem Werden inhärent ist und die erst durch die sozialen Prozesse der Interpretation, des Konflikts und der Subjektivierung aktualisiert» würden, zu verstehen sind.<sup>21</sup> Reigeluth bezieht also Subjektivierungsprozesse in seine Überlegungen ein und weist eine Definition der Spur zurück, die sie lediglich als Referenz zu einem konkreten Individuum denkt.

Louise Amoore hat analysiert, dass im Feld des Risikomanagements immer wieder aus Datenamalgamen Risikoberechnungen produziert werden, die sich wie Derivate verhalten und primär Zukunftsprojektionen und aggregierte Möglichkeitsräume darstellen und nicht allein als «elektronischer Fußabdruck» des Datensubjekts» gedacht werden können.<sup>22</sup> Mit Bezug auf Gilles Deleuze beschreibt sie Datenderivate als eine Form der Aufteilung, Trennung und Partikularisierung von Subjekten, die «subjects of interest» erst hervorbringen.<sup>23</sup> Deleuze hatte in seinem *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften* skizziert, dass in Kontrollgesellschaften – anders als in Disziplinalgesellschaften – nicht mehr «die Signatur», welche die Position eines Individuums in der Masse angebe, sondern die Chiffre, die Zugang zu Information markiere, dominiere und somit Individuen ««dividuell»» geworden» seien.<sup>24</sup> Gerald Raunig aktualisiert mit seinem Konzept des Dividuums Deleuze' kurzen Kommentar zum dividuellen (In)Dividuum auch angesichts medialer Formationen wie Big Data.<sup>25</sup> Für Raunig bedeutet Dividualität zwar Geteiltheit, aber nicht im Sinne individueller Teile eines

<sup>17</sup> Ebd., 611.

<sup>18</sup> Ebd., 614.

<sup>19</sup> Vgl. Louise Amoore: Data Derivates: On the Emergence of a Security Risk Calculus for Our Times, in: *Theory Culture Society*, Bd. 28, Nr. 6, 2011, 24–43; zur Kritik am *double*-Begriff siehe auch Rogers u. a.: *Digitale Schnitte*.

<sup>20</sup> Tyler Reigeluth: Warum «Daten» nicht genügen. Digitale Spuren als Kontrolle des Selbst und als Selbstkontrolle, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Bd. 7, Nr. 13, 2015, 21–34.

<sup>21</sup> Reigeluth: Warum «Daten» nicht genügen, 34.

<sup>22</sup> Amoore: *Data Derivates*, 24, 34.

<sup>23</sup> Ebd., 24, 34.

<sup>24</sup> Gilles Deleuze: *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften*, in: ders. (Hg.): *Unterhandlungen 1972–1990*, Frankfurt/M. 1993, 254–262, hier 257 f.

<sup>25</sup> Gerald Raunig: *Dividuum. Maschinischer Kapitalismus und molekulare Revolution*, Wien u. a. 2015, 160.

Ganzen, sondern einer «Verteilung, *spread*, Streuung, die sich durch verschiedene Einzeldinge hindurch ausdehnt. Das Dividuelle entsteht im Ziehen der abstrakten Linie, die die konkreten Einzeldinge durchquert und verkettet».<sup>26</sup>

Christina Rogers und ich haben dementsprechend eine Definition des *data double* vorgeschlagen, in der es nicht «allein als Abstraktion eines verkörperten Subjekts» entsteht, sondern in «algorithmischen Prozessen, die das Digitale fortwährend zerschneiden, neu verbinden und rekombinieren», was keineswegs eine Referenz auf ein konkretes Subjekt implizieren muss, aber immer das Potenzial in sich trägt, z. B. in Form eines Risikokalküls oder Profils, auf konkrete verkörperte Subjekte angewendet zu werden.<sup>27</sup> Die Prozesse, die hier «temporär-lokale Trennungen oder Teilungen ansonsten hybrid oder interdependent funktionierender Komponenten der Fleisch-Technologie-Informations-Amalgame» produzieren, haben wir in Anlehnung an Karen Barads Epistem\_ontologie mit ihren *agential cuts*, die in ihrer Objektivitätstheorie temporär-lokale Trennungen und Amalgamierungen von Beobachtenden, Beobachteten und den Instrumenten der Beobachtung erlauben, als digitale Schnitte bezeichnet.<sup>28</sup> Mit diesem epistem\_ontologischen Ansatz lässt sich einerseits analysieren, dass *data doubles*, Datenderivate etc. nicht immer eine Referenz zu einem konkreten verkörperten Subjekt beinhalten müssen, aber durchaus können, und andererseits wird so die Relevanz dieser Artefakte für gegenwärtige Wissensproduktion deutlich. Daten gelten besonders in Form von Big Data heute nicht als zu deutendes Wissen, das durch materiell-diskursive Praktiken konstruiert wird, sondern als objektive Wirklichkeit mit absolutem Wahrheitsanspruch.<sup>29</sup>

### Bits und Pieces regieren

In diesen Wahrheits- und Objektivitätsversprechen und den neuen Formen des Regierens, die hier möglich werden, liegt einer der Gründe, warum Phänomene wie digitale Schnitte, *data doubles*, Dividuen und Datenderivate in Überlegungen zur Medialität der Sorge einbezogen werden müssen. Hier werden einerseits von Körpern abstrahierte Daten, Körperdaten, zur statistischen Basis biopolitischer Regierungsweisen und andererseits *data doubles*, Datenkörper, zu Ansatzpunkten für ebendiese Formen des Regierens. Somit sind sowohl die Körperdaten als auch die Datenkörper, Derivate oder *doubles* für ein technökologisches Sorgekonzept, das auf ein gutes (Zusammen-)Leben abzielt, relevant. Wie Jasbir Puar beschreibt, werden aus aufgespaltenen Subjekten «subhuman particles of knowledge», die als statistische biopolitische «Wahrheiten» beispielsweise über rassifizierte Bevölkerungen interpretiert und behandelt werden.<sup>30</sup> Somit funktionieren digitale Technökologien mit ihren Spaltungsartefakten auch als *racializing assemblages*, die nicht mit traditionellen rassifizierenden Zuschreibungen arbeiten, sondern in Datensätzen implizit Rassifizierungen encodieren und somit verschiedene Formen von *social sorting* ermöglichen.<sup>31</sup> Im eingangs erwähnten EU-Grenzregime beispielsweise ist mit der Einführung des

<sup>26</sup> Ebd., 246.

<sup>27</sup> Rogers u. a.: Digitale Schnitte, 84.

<sup>28</sup> Ebd., 89; Karen Barad: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham, London 2007.

<sup>29</sup> Vgl. dazu Rogers u. a.: Digitale Schnitte, 86, 89. Zu den Objektivitäts- und Wahrheitsansprüchen siehe auch Reigeluth: Warum «Daten» nicht genügen.

<sup>30</sup> Jasbir K. Puar: *Terrorist Assemblages. Homonationalism in Queer Times*, Durham, London 2007, 162.

<sup>31</sup> Zu *racializing assemblages* vgl. Alexander G. Weheliye: *Habeas Viscus. Racializing Assemblages, Biopolitics, and Black Feminist Theories of the Human*, Durham, London 2014; zu neuen Rassifizierungsformen vgl. Wendy Hui Kyong Chun: *Queer/ing Homophily*, in: Clemens Apprich u. a.: *Pattern Discrimination*, Lüneburg 2018, 59–98; David Skinner: *Race, Racism and Identification in the Era of Technosecurity*, in: *Science as Culture*, Bd. 29, Nr. 1, 2018, 77–99; Simone Browne: *Dark Matters. On the Surveillance of Blackness*, Durham 2015; Lisa Nakamura (Hg.): *Digitizing Race. Visual Cultures of the Internet*, Minneapolis, London 2008. Zu *social sorting* vgl. David Lyon (Hg.): *Surveillance as Social Sorting. Privacy, Risk and Automated Discrimination*, London, New York 2005.

EuroDac-Fingerabdruck-Identifizierungssysteme eine Verlagerung von Identitätsmarkern in den Körper vorgenommen worden, die Migrant\_innen selbst «materiell-virtuell zu Träger\_innen der Grenze» macht.<sup>32</sup>

Digitales *social sorting* stellt auch einen Ansatzpunkt für (Selbst-)Regierungsweisen über Verunsicherungen dar, die Isabell Lorey als gouvernementale Prekarisierung beschrieben hat.<sup>33</sup> Andere Formen des Regierens, die in Technökologien wirksam werden können, sind algorithmische Gouvernementalität oder das Regieren anhand von Risikokalkulationen, die via Data-Mining oder Risikomanagement auf Potenzialitäten, auf infra-individuelle Daten und supra-individuelle Profile – *data doubles*, *Derivate*, *bits* und *pieces* – sowie vermeintlich daraus ableitbares potenzielles Verhalten (Terrorismus, Visa-Überziehen, Kaufentscheidungen etc.) abzielen und nicht mehr auf konkrete Individuen, aber dabei konkrete verkörperte Subjekte, deren Leben und Sozialität betreffen können.<sup>34</sup>

### Bits und Pieces versorgen

So werden an verschiedenen digitalen Schnittstellen – von Fingerabdruckscannern oder Überwachungsanwendungen über Suchmaschinen bis zu Sozialen Medien – verkörperte Subjekte in *bits* und *pieces* abstrahiert, aufgespalten und rekombiniert und darüber zum Ziel von Regierungs- und Selbstregierungsweisen und Herrschaftspraktiken, allerdings bislang nur selten zum Ziel von Sorgepraktiken. Mit den *Precarias a la Deriva* verstehe ich Sorge als Zentrum und Motor von Sozialität und als grundsätzlich transversales Konzept, da sie Dualismen wie abhängig/unabhängig, materiell/immateriell und, so würde ich ergänzen, Körper/Daten zu durchqueren vermag.<sup>35</sup> Für Berenice Fisher und Joan Tronto sind Sorgepraktiken eine «species activity that includes everything that we do to maintain, continue, and repair our <world> so that we can live in it as well as possible. That world includes our bodies, our selves, and our environment, all of which we seek to interweave in a complex, life-sustaining web.»<sup>36</sup> Eine Präzisierung, die betont, dass hier stets zu beachten sei, welches «we», welche «worlds» gemeint sind, welche Definition von «species» oder von «environment» etc. jeweils relevant sein könnte und welche Rolle Technologien in den Sorgeverhältnissen spielen, hat María Puig de la Bellacasa vorgenommen.<sup>37</sup> Allerdings geht Puig de la Bellacasa nicht so weit, technologische Artefakte selbst als Ziel von Sorgepraktiken zu denken, sondern fordert primär eine fürsorglichere, verantwortungsvollere Wissensproduktion, die die Wirkmächtigkeiten von Technologie mitdenkt.

Verstehe ich aus der Perspektive queerfeministischer STS die Welt als Technökologie und nehme die oben dargelegten epistem\_ontologischen Überlegungen ernst, sind *bits* und *pieces*, *data doubles* und *Datenderivate* nicht abgrenzbar von verkörperten Subjekten und Bestandteil des von Tronto und Fisher beschriebenen lebenserhaltenden Netzes, das es zu weben gilt. Sie sind sowohl Basis als auch Ansatzpunkt biopolitischer Regierungsweisen; somit

<sup>32</sup> Christina Rogers: Wenn Data stirbt. Grenzen, Kontrolle, Migration, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Bd. 7, Nr. 13, 2015, 57–65, hier 64.

<sup>33</sup> Isabell Lorey: *Die Regierung der Prekären*, Wien 2012. Ausführlicher zu Prekarisierung und *data doubles* vgl. Katrin M. Kämpf: «Are you safe?» – Facebooks Safety Check als Interface zwischen verkörpertem Subjekt und Data Double, in: Kätthe von Bose u. a. (Hg.): *Körper, Materialitäten, Technologien*, München 2018, 101–117.

<sup>34</sup> Antoinette Rouvroy: The End(s) of Critique. Data Behaviourism Versus Due Process, in: Mireille Hildebrandt, Katja de Vries (Hg.): *Privacy, Due Process and the Computational Turn*, Milton Park u. a. 2013, 143–167; Louise Amoore: *The Politics of Possibility. Risk and Security Beyond Probability*, Durham, London 2013; Claudia Aradau, Luis Lobo-Guerrero, Rens Van Munster: Security, technologies of risk, and the political: Guest editors' introduction, in: *Security Dialogue*, Bd. 39, Nr. 2/3, 2008, 147–154.

<sup>35</sup> *Precarias a la Deriva*: Globalisierte Sorge, 42, 85 f.

<sup>36</sup> Berenice Fisher, Joan Tronto: Toward a Feminist Theory of Caring, in: Emily K. Abel, Margaret K. Nelson (Hg.): *Circles of Care. Work and Identity in Women's Lives*, Albany 1990, 35–62, hier 40.

<sup>37</sup> María Puig de la Bellacasa: *Matters of Care. Speculative Ethics in More than Human Worlds*, Minneapolis 2017.

können von ihnen Leben, Sozialität, eine Zukunft oder Handlungsfähigkeit abhängig sein. Puig de la Bellacasa's Ausführungen zielen insbesondere darauf ab, Technologien als für Sorgearbeit relevante Größe zu denken, Verantwortung, Sorgsamkeit in der Wissensproduktion walten zu lassen sowie Arbeits- und Produktionsbedingungen und den sozialen oder ökologischen Impact von Wissens- und Technologieproduktion immer miteinzubeziehen. Darüber hinaus plädiere ich tatsächlich dafür, die *bits* und *pieces* digitaler Technökologien als Teil unserer Sozialität und als nicht ohne Weiteres von verkörperten Subjekten abgrenzbar zu begreifen, ihnen körperpolitische Relevanz zuzugestehen und ihnen selbst Sorge zukommen zu lassen.

Sie können über den Zugang zu Ressourcen, zu Grund- oder Menschenrechten, Freizügigkeit oder beispielsweise im Falle der Kill Lists der Drohnenkriege im Sinne von Souveränität über Leben und Tod entscheidend sein.<sup>38</sup> Das bedeutet, eine epistem\_ontologische Herangehensweise, die auf der Idee basiert, dass Wissensproduktion, Technologie, Sozialität und Subjektivierung untrennbar verbunden sind, muss auch Sorge technökologisch denken. Dabei sollte die ungerechte Verteilung von Sorgearbeit zentral bleiben und neoliberale Selbstverantwortungsnarrative oder Wellness-Diskurse (Stichwort <Data Detox>) zurückgewiesen werden.<sup>39</sup> Hier gilt es, widerständige Praktiken der Sorge zu entwerfen, die Sorge auch als körper- und subjektivierungspolitische Intervention in datenbasierte Regierungsweisen verstehen und Agency in Bezug auf digitale Schnitte und den Umgang mit *data doubles* herstellen wollen.<sup>40</sup> So verstehe ich die eingangs dargestellte Zerstörung des Amsterdamer Zentralregisters im Jahr 1943 als einen Akt radikaler und widerständiger Fürsorge angesichts eines papierbasierten Datensystems. Die Forderung nach der Löschung der Fingerabdrücke aus dem Refugee Camp Vienna knapp 70 Jahre später kann als eine nach technökologischer Fürsorge, die in gegenwärtige Biopolitiken interveniert, verstanden werden. In Kombination mit dem Verweis auf das Recht auf die «eigene Zukunft», die in diesem Fall komplett von *body bits* in vernetzten Datenbanken an diversen Speicherorten determiniert wird, wird hier eine epistem\_ontologische Forderung auf eine Zukunft gestellt, die weder einer Berechenbarkeit zugänglich ist noch sein soll, denn, wie Amoore betont: «The very potentiality of life presupposes something of an unknown future.»<sup>41</sup>

<sup>38</sup> Jutta Weber: Keep Adding. On Kill Lists, Drone Warfare and the Politics of Databases, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, Bd. 34, Nr. 1, 2016, 107–125.

<sup>39</sup> Vor Vorstellungen von Sorge für das virtuelle Selbst, die neoliberale Selbstverantwortlichkeitsnarrative reproduzieren, warnen Jennifer R. Whitson, Kevin D. Haggerty: Identity theft and the care of the virtual self, in: *Economy and Society*, Bd. 37, Nr. 4, 2008, 572–594.

<sup>40</sup> Auf den Migrations-Routen durch das EU-Grenzregime hat sich beispielweise in den letzten Jahren ein Netzwerk auch digitaler Care-work etabliert, das Sorge um *data doubles* möglich macht, indem es Strategien der gezielten *dis/connection* ermöglicht. Vgl. Evan Light u. a.: Infrastructures of Dis/Connection: Of Drones, Migration, and Digital Care, in: *Imaginations*, Bd. 8, Nr. 2, 2017, 56–63.

<sup>41</sup> Amoore: *Data Derivates*, 39.